WAS VOM OSTROCK BLIEB

MARCEL TUREK

Ostrock, Erinnerungen und die Suche
nach dem Gefühl von damals

MARCEL TUREK

Was vom Ostrock blieb

Ostrock, Erinnerungen und die Suche nach dem Gefühl von damals

marsll.de

Was vom Ostrock blieb

Ostrock, Erinnerungen und die Suche nach dem Gefühl von damals
Erstausgabe 2026

© 2026 Marcel Turek

Autor: Marcel Turek
Vorwort: Hans Wintoch
Lektorat und Korrektur: Jessi
Satz und Gestaltung: Marcel Turek
Fotos: Frank Iffert, Ingo Friedrich, Privatarchiv Marcel Turek
Weitere Bildnachweise siehe Bildnachweis.

Alle Rechte vorbehalten.
Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes bedarf der vorherigen schriftlichen Zustimmung des Autors.
Dieses Buch basiert auf persönlichen Erinnerungen, Erfahrungen und Begegnungen des Autors. Trotz sorgfältiger Recherche erheben die dargestellten Inhalte keinen Anspruch auf Vollständigkeit oder historische Wissenschaftlichkeit.

www.marsll.de

INHALT

Vorwort 7
Vorbemerkung 10

Prolog · Der letzte Abend 11

1 · Als Musik noch ein Schatz war 16
2 · Das erste Konzert 23
3 · Zwischen Ost und West 27
4 · Garz 1993 36
5 · Zwischen Stahl und kaltem Wasser 40
6 · Radio, erste Songs und eine neue Welt 44
7 · Die Puhdys wurden wieder Teil meines Lebens 52
8 · Quaster 62
9 · Ole 71
10 · Maschine und der Anfang meiner eigenen Musik . . . 78
11 · Matko 85
12 · Mein eigenes Label 92
13 · Ostrock stirbt nicht 97
14 · Was bleibt 104
15 · Die Menschen vor der Bühne 110

Epilog · Das Gefühl bleibt 117

Danksagung 121
Über den Autor 124
Was daraus wurde 126
Weiterführende Informationen 132
Bildnachweis 133
Zum Weiterhören 135



Hans Wintoch mit meiner Lebensgefährtin, 2025.

VORWORT

Haben Sie jemals über den Begriff „Westrock“ nachgedacht? Ich habe lange darüber nachgedacht, was ich antworten würde, aber diese Frage stellt niemand. Ganz anders sieht es beim umstrittenen Begriff „Ostrock“ aus, nach dem man gefühlt immer wieder und fast schon selbstverständlich gefragt wird. In der BRD war Rockmusik Teil der internationalen westlichen Rockszene. Bands orientierten sich an britischen und amerikanischen Vorbildern, konnten frei veröffentlichen und waren nicht durch ein eigenes politisches System von der übrigen Rockwelt (vor allem sprachlich) getrennt. Deshalb sprach man einfach von deutschem Rock oder eben den jeweiligen Stilrichtungen wie Hard Rock, Progressive Rock oder gar Punk Rock.

Fakt ist, ähnliche Begriffe wie „BritPop“ oder „Krautrock“ existieren ebenso und beschreiben im allgemeinen Empfinden eher eine Musikszene, die durch Zeit, Ort und gemeinsame Bedingungen geprägt wurde. Warum also dieser große Hype um Ostrock?

Was war in der DDR anders, dass sich nach der Wiedervereinigung der Sammelbegriff Ostrock etablierte? Beschreibt der Begriff eine gemeinsame Geschichte? Macht der Begriff eine besondere kulturelle Tradition

deutlich? Ist „Ostrock“ so gesehen schon ein kulturgeschichtlicher Begriff? Vermag er ein musikalisches Genre näher und treffend zu beschreiben, das eine eigene Identität entwickelt hat? Vielleicht ist Letzteres aber schon das unliebsame Schubladen-Denken, das meines Erachtens dem jeweils eigenen Stil von Bands wie City, Karat, Puhdys, Silly, Stern Meißen, LIFT oder Solisten wie Frank Schöbel, Ute Freudenberg, Holger Biege usw. kaum gerecht wird.

Ich persönlich verbinde mit dem Begriff „Ostrock“ vor allem die ehrlich gemeinte Musik, die deutlich die Handschrift vieler studierter Musiker trägt und damit meilenweit weg ist vom heutigen massentauglichen Brei. In jener Zeit entstanden anspruchs- und gefühlvolle Werke, die beispielsweise auch ohne Text eine gewisse musikalische Neugier der Komponisten und einen Mut des Ausprobierens zum Ausdruck brachten. Kunstvolle Arrangements wie KARATs „Albatros“ oder CITYs „Gläserner Traum“ sowie der „Kampf um den Südpol“ von Stern Meißen sind aus meiner Sicht absolute Highlights abseits der gängigen Ohrwürmer, die man heute auf jeder Ostrock-Party oder zu später Stunde auf Stadtfesten immer zu hören bekommt. Natürlich ist die Zeit des „Ostrock“ auch Teil meiner eigenen musikalischen Biografie, die ich nicht missen möchte. Sie hat mich wie viele andere – Musikerkollegen, aber auch unser Publikum – geprägt in einer Weise, die uns heute noch

verbindet und gemeinsam trägt. Frank Schöbel sang einmal „Fans sind eine Macht“ und es ist tatsächlich so.

Der Autor dieses Werks jedenfalls bringt anhand seiner eigenen Geschichte und seinem persönlichen Werdegang nachvollziehbar nahe, dass „Ostrock“ auch Ausdruck eines Lebensgefühls sein kann, geprägt von einem in friedvoller Kindheit genossenen Heimat- und Wir-Gefühl, von gemeinsamen Erlebnissen, frühen Sehnsüchten und späteren Erinnerungen. Er sagt selbst, Ostrock sei für ihn nie einfach nur Musik gewesen, denn hier ging es doch oft um Sehnsucht, Freiheit, Nähe, Einsamkeit, Hoffnung – selten gerade heraus formuliert, sondern eher zwischen den Zeilen versteckt. Doch auch zwischen den Zeilen kann man durchaus kritisch, ehrlich, gefühlvoll und deutlich sein.

Vielleicht ist „Ostrock“ für jeden etwas anderes? Für mich ist es eine individuelle Mischung aus allem: aus den Einflüssen, die aus Amerika und England kamen und dem, was unter gewissen Rahmenbedingungen entstehen durfte, ein Mix aus dem musikalischen Können und Wagen vieler Musiker und den gemeinsamen Erlebnissen und Erinnerungen.

Hans Wintoch
Rockgeiger „Hans die Geige“

VORBEMERKUNG

Dieses Buch erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Es ist keine wissenschaftliche Aufarbeitung des Ostrocks und auch keine Chronik einzelner Bands. Vielmehr ist es eine persönliche Reise durch Erinnerungen, Begegnungen und Erfahrungen, die mich über viele Jahrzehnte begleitet haben. Manche Ereignisse liegen mehr als vierzig Jahre zurück.

Viele Gespräche, Begegnungen und Eindrücke stammen aus unterschiedlichen Lebensphasen. Wo möglich habe ich Erinnerungen mit vorhandenen Unterlagen, Fotos und Aufzeichnungen abgeglichen. Dennoch bleibt Erinnerung immer etwas Persönliches. Dieses Buch erzählt deshalb nicht die Geschichte des Ostrocks.

Es erzählt meine Geschichte mit dem Ostrock. Wenn dabei Erinnerungen an eigene Erlebnisse, Konzerte, Menschen oder Lieder geweckt werden, dann hat dieses Buch seinen Zweck erfüllt.

Marcel Turek
Berlin, 2026

PROLOG

Der letzte Abend



Mercedes-Benz Arena, Berlin. Hier spielten die Puhdys am 2. Januar 2016 ihr letztes Konzert.

Als am 2. Januar 2016 in der Berliner Mercedes-Benz Arena die Lichter ausgingen, wurde es für einen kurzen Moment still. Nicht vollkommen still. Dafür waren zu viele Menschen in der Halle. Zu viele Gespräche. Zu viele Erinnerungen. Zu viele Emotionen. Und trotzdem lag etwas in der Luft, das größer war als ein gewöhnlicher Konzertabend.

Auf der Bühne standen die PUHDYS. Zum letzten Mal.

Die Halle, die ich noch als O2 World kannte, war mir damals längst vertraut. Nicht nur der vielen Konzerte wegen. Durch meine Zeit bei den Eisbären Juniors kannte ich viele der Gänge und Räume hinter den Kulissen, die normale Besucher nie zu sehen bekamen. Ich kannte diese Halle laut, voll und euphorisch. Aber an diesem Abend fühlte sie sich anders an.

Ruhiger. Schwerer.

Fast so, als würde jeder bereits spüren, dass hier gerade wirklich etwas endet.

Viele Menschen um mich herum hatten diese Band ein Leben lang begleitet. Manche seit den Siebzigern. Andere seit den Achtzigern. Einige waren älter geworden mit dieser Musik. Andere hatten ihre Jugend darin konserviert, wie alte Fotos in vergilbten Kartons.

Dann begannen die ersten Töne von „Was bleibt“. Und plötzlich war alles wieder da. Koserow. Die Ostsee. Der Rummelplatz neben unserem Haus. Warme

Sommerabende. Der Geruch von Waffeln, Bier und Zigarettenrauch. Das Kulturhaus in Zinnowitz. Meine piependen Ohren nach dem ersten Konzert. Und diese vielen Jahre dazwischen.

Ich saß in dieser riesigen Halle in Berlin und war gleichzeitig wieder der kleine Junge von damals, der zwischen den Erwachsenen hindurch versuchte, einen Blick auf die Bühne zu bekommen.

Vielleicht liegt darin die eigentliche Kraft von Musik. Dass sie Zeit konservieren kann. Ein Lied dauert manchmal nur vier Minuten und trägt trotzdem ein ganzes Leben in sich.

Neben mir sangen Menschen jede Zeile mit. Manche mit geschlossenen Augen. Andere blickten einfach nur still nach vorne. Viele hatten Tränen in den Augen. Niemand wollte wirklich, dass dieser Abend endet. Und wahrscheinlich ging es an diesem Abend längst nicht mehr nur um die Puhdys. Sondern um Jugend. Um Heimat. Um Erinnerungen. Und um das Gefühl, dass eine Zeit langsam verschwindet.

Ganz am Ende spielte die Band noch einmal „Was bleibt“. Die letzten Töne dieses Liedes lagen wie ein Abschied über der Halle. Die Musiker standen nebeneinander auf der Bühne, fast so, als wollten sie diesen Moment selbst noch ein wenig festhalten. Dann verließ einer nach dem anderen langsam die Bühne. Ohne große Worte. Genau das machte diesen Moment so schwer.

Danach wurde es ruhig. Menschen weinten. Andere lagen sich einfach nur schweigend in den Armen. Niemand wusste so richtig, wie man nach so einem Abend einfach nach Hause gehen sollte.

Es gibt Augenblicke im Leben, die man nicht wirklich verlassen kann. Sie bleiben irgendwo stehen und warten darauf, irgendwann wieder in einem aufzutauchen.

Für mich war dieser Abend genau so ein Moment. Denn während draußen längst eine neue Zeit begonnen hatte, merkte ich in dieser Nacht plötzlich, dass mich der Ostrock nie verlassen hatte.

KAPITEL 1

Als Musik noch ein Schatz war

Wenn ich heute an meine Kindheit denke, höre ich meistens zuerst Geräusche. Möwen. Wind. Das entfernte Rauschen der Ostsee. Und irgendwo Musik.

Unser Haus stand damals direkt an der Hauptstraße in Koserow, schräg gegenüber der Feuerwehr. Vorne verlief der Bürgersteig, dahinter das alte Haus mit seinen zwei Etagen. Unten die Küche. Oben Wohn-, Schlaf- und Kinderzimmer. Hinter dem Haus begann für mich damals die Welt. Eine große Wiese. Ein alter Schuppen. Dahinter ein schmaler sandiger Weg und hinter dem Schuppen noch ein Plumpsklo, wie es damals vielerorts normal war. Links wohnte mein Freund Helge mit seiner Familie. Und rechts neben unserem Grundstück wurde manchmal der Rummel aufgebaut. Dann veränderte sich plötzlich alles. Autoscooter. Schießbuden. Lautsprecher. Durchsagen. Kinderstimmen. Blinkende Lichter im Abendnebel. Und irgendwo dazwischen immer wieder Musik. Die Puhdys. Karat. „Geh zu ihr“. „Alt wie ein Baum“. Oder „Über sieben Brücken“.



Koserow, 1984. Hinter dem Zaun lag die Festwiese.

Damals dachte ich noch nicht darüber nach, warum mich manche Musik stärker berührte als andere. Sie gehörte einfach zu diesem Ort. Zur Ostsee. Zu den Sommerabenden. Zur Kindheit. Wenn der Rummel aufgebaut wurde, war ich fast jeden Tag dort. Nicht, weil ich Geld hatte. Sondern weil ich versuchte mitzuhelfen, um irgendwo kostenlos Karussell fahren zu dürfen. Mal fegte ich irgendetwas zusammen. Mal schleppte ich Kisten oder half irgendwo beim Aufbauen. Hauptsache, ich durfte dazugehören. Es roch nach warmer Technik, nach Fett, Zucker, Bier und Sommerluft. Aus

den Lautsprechern dröhnten Schlager, Rockmusik und manchmal eben auch die Puhdys oder Karat.

Heute glaube ich, dass Musik für mich damals nicht einfach nur Unterhaltung war. Sie war Atmosphäre. Etwas, das Räume verändert hat. Menschen. Erinnerungen. Musik lief auch zuhause ständig irgendwo mit. Radio. Schallplatten. Kassetten. Das alte Tonbandgerät. Im Wohnzimmer standen die großen RFT-Boxen. Vieles wurde aufgenommen, überspielt und aufgehoben. Damals hörte man vermutlich genauer hin, weil Musik nicht jederzeit verfügbar war. Ein Lied war damals noch etwas Besonderes. Man wartete darauf. Vielleicht war Musik genau deshalb mehr wert.

Mein Vater arbeitete tagsüber als Kellner, spielte abends Gitarre und sang in einer Gaststätte. Von meinem Vater habe ich nur wenige direkte Erinnerungen. Ich war erst fünf Jahre alt, als er starb. Erst 2018 lernte ich seine Schwester Gabi richtig kennen. Und immer wieder sagte sie mir damals, wie ähnlich ich meinem Vater eigentlich sei. Nicht nur äußerlich. Sondern auch in vielen kleinen Dingen. Er liebte Musik. Er sang. Er spielte Gitarre. Und wie meine Tante Gabi mir erzählte, liebte er Bratnudeln. So wie ich.



Mein Vater auf der Bühne, Ende der Siebziger.

Vielleicht sind es genau solche kleinen Bemerkungen, die von Menschen übrig bleiben. Keine großen Geschichten. Sondern kleine Erinnerungen, die plötzlich ein ganzes Bild entstehen lassen. Manchmal frage ich mich heute, ob manche Wege viel früher beginnen, als man selbst ahnt.

Ich bin zwischen Ostsee und Achterwasser groß geworden. Zwischen Steilküste und flachem Land. Zwischen Wind, Möwen und Liedern, deren Bedeutung ich als Kind noch gar nicht verstehen konnte.



Die Gitarre meines Vaters. Hohenschönhausen, 1993.

Heute glaube ich, dass dort vieles begann. Nicht auf großen Bühnen. Nicht im Studio. Sondern zwischen Lautsprechern, Sommerwind und einem kleinen Rummelplatz in Koserow.

Leseprobe aus

WAS VOM OSTROCK BLIEB

Marcel Turek

Das vollständige Buch umfasst 136 Seiten
mit Fotografien aus vier Jahrzehnten.

Softcover, 12,5 × 19 cm

marsll.de